



FOTO: JAN FISCHER

REIF

Die Zeit war reif. Das wusste niemand besser als ER. ER hatte es immer wieder getestet. Wie ein Koch, der mit seinem scharfen Messer in die im Wasser brodelnden Kartoffeln sticht, um zu prüfen, ob sie gar sind, hatte ER mit seiner schneidenden Stimme und seinen messerscharfen Thesen immer wieder in die Gesellschaft hineingestochen. Und jedes Mal war der Widerstand geringer geworden. ER hatte lange schon erkannt, dass „die Volksseele kochte“, wie ER es nannte. Die anderen hatten bis zum Schluss den Deckel drauf gehalten; die Hitze herausgenommen hatten sie nicht.

ER saß über den Schreibtisch gebeugt in seinem Arbeitszimmer. Ruhig ging er durch die Tageszeitungen, die vor ihm lagen. ER griff sich eine nach der anderen und stellte zufrieden fest, dass die Titelseiten ausnahmslos seinen Namen in den Überschriften führten. Dazu die Bilder: ER betrachtete sein Gesicht, so pedantisch, wie er es morgens im Spiegel beim Rasieren tat, und er stellte befriedigt fest: Es war makellos. Die Kurzhaar-Frisur gepflegt, aber nicht zu streng anliegend, das Grau des Kopfhaars und des Schnauzers schimmerte silbern und verlieh ihm ein weises, fast schon großväterliches Aussehen; seine Brille aus dunklem Horn machte sein schmales Gesicht etwas runder und weicher, und ER wusste, dass eine Brille, zumal mit dieser klaren Kontur, aus jedem Kopf einen Intellektuellen machte.

Es war nicht Eitelkeit, die ihn dazu veranlasste, so ausgiebig in seinem Gesicht zu lesen; es ging ihm nicht um sein Aussehen, es ging ihm um die Außenwirkung, die er mit seinem Aussehen verband: intellektuell, seriös, vertrauenswürdig. ER war zufrieden. Andere hatten ihre Abteilungen für Presse und Öffentlichkeitsarbeit und bezahlten viel Geld dafür. ER hatte die Medien. Umsonst. Sie schrieben sich die Finger wund über ihn, ja, sie empörten sich auch, vordergründig zumindest, aber sie hatten seine Pressekonferenz, seine Stimme, sein Gesicht und, was ihm das wichtigste war, seine Botschaften in Millionen Haushalte getragen. ER war überzeugt, dass dies seine Wirkung nicht verfehlen würde.

ER legte die Zeitungen zusammen, faltete seine Hände darüber und hielt einen Augenblick inne. Der gestrige Tag arbeitete noch in ihm. Er spulte ihn noch einmal vor seinem inneren Auge ab, wie einen Kino-Trailer, in dem die spektakulärsten und entscheidenden Sequenzen eines Films zusammengeschnitten werden.

„Warum eine neue Partei?“ war eine der ersten Fragen gewesen, die ihm ein Journalist aus dem überfüllten Saal heraus gestellt hatte, nachdem ER die Neugründung seiner Partei im Pressekonferenzzentrum offiziell verkündet hatte. „Sind Sie zufrieden mit der Regierung?“ hatte ER zurück gefragt. „Sind Sie zufrieden mit der Opposition?“ hatte ER weiter gefragt, und war dann langsam zum Angriff übergegangen: „Haben Sie keine Angst vor der Zukunft? Alle Menschen haben Ängste! Das ist die Wahrheit. Meine Partei – DIE ANGST-PARTEI – will für die Menschen da sein, die sich durch die etablierten Parteien nicht mehr vertreten fühlen. Wir nehmen die Sorgen der Menschen ernst, wir wollen ihnen ihre Ängste nehmen, verstehen Sie, beantwortet das Ihre Frage?“ ER war selbst ein wenig überrascht über den herausfordernden, fast aggressiven Ton gewesen, der in seiner Stimme mitschwang, als er so sprach. Er hatte den Journalisten eifrig seine Worte notieren sehen, gleichzeitig war die Mauer aus Mikrofonen, Foto- und Fernsehkameras, die sich vor ihm aufgebaut hatte, noch ein Stück näher an ihn herangerückt.

Dann hatte ER die junge Frau wahrgenommen, sie war aufgestanden und hatte ihn, obwohl ihr das Saal-Mikrofon noch nicht gereicht worden war, laut und vernehmlich gefragt: „Sie sagen, Sie wollen den Menschen

ihre Ängste nehmen. Schüren Sie aber nicht im Gegenteil Ängste, wenn Sie bestimmte Teile der Bevölkerung als Bedrohung darstellen; wenn Sie bspw. sagen, ich zitiere Sie: ‚Der wiedererstarkte Katholizismus trägt Schuld daran, dass in unserem Land die Naturwissenschaften schon bald am Boden liegen werden, weil es an wissenschaftlichem Nachwuchs mangelt. Die Katholiken weigern sich, unseren Anforderungen an eine moderne Gesellschaft zu entsprechen. Die Gegnerschaft der Katholiken zur künstlichen Befruchtung ist verantwortlich für unsere verheerende Geburtenrate. Sie bedrohen damit unsere Existenz.‘ Führen Sätze wie diese nicht erst dazu, dass sich Menschen bedroht fühlen, und machen Sie nicht gleichzeitig Millionen Katholiken Angst, die sich jetzt davor fürchten müssen, dass andere sie als Bedrohung empfinden? Und: Welche Lösungen bieten Sie auf der Grundlage Ihrer Gesellschaftsanalyse an?“

ER erkannte sofort den positiven Effekt ihrer letzten Frage: Auf der Grundlage meiner Gesellschaftsanalyse! Seriöser hätte ich es selbst nicht ausdrücken können, dachte ER. Vielleicht würden einige der Journalisten ihre Formulierung aufgreifen.

ER musterte die Frau: Wie zierlich sie ist, dachte er, und dann so eine kräftige Stimme; wollen doch mal sehen, wie ich dich zum Schweigen bringe. Über den Saal hatte sich eine unheilvolle Stille gelegt, wie in einer Schulklasse, in der eine Schülerin ausgerechnet den strengsten Lehrer mit einer Frage herausgefordert hat, und die anderen daraufhin verängstigt, aber erwartungsvoll schweigen.

ER entschloss sich, diese Stimmung zunächst etwas für sich arbeiten zu lassen und beobachtete ihre Wirkung auf die junge Journalistin. ER arbeitete wie ein Chemiker, der zu einem Katalysator greift, um die Reaktion in seinem Reagenzglas zu beschleunigen. Sein Reagenzglas war für den Moment noch dieser Raum, aber wenn es ihm gelänge, eine Reaktion bei den vor ihm sitzenden Journalisten zu erzeugen, würden diese Meinungs-Katalysatoren da draußen eine Kettenreaktion herbeiführen.

„Sie haben meine Worte aus dem Zusammenhang gerissen“, begann ER staatsmännisch. „Sie provozieren damit Missverständnisse. Sie machen mir Angst. Ich habe das so nicht gemeint. – Und Lösungen, verehrte Kollegin, tragfähige Lösungen leben davon, dass man zunächst die Ursachen benennt, die einem Problem zugrunde liegen.“ Und dann holte ER zum entscheidenden Schlag aus, von dem er wusste, wenn diese Versuchsanordnung die erwartete Reaktion hervorrief, würden ihn morgen mehr Menschen kennen als den Bundeskanzler. Er selbst hatte das Werkzeug, das er jetzt hervorholte, einmal im Stillen die „Versachlichungskeule“ genannt: „Und außerdem“, ergriff er erneut das Wort und fasste die Journalistin dabei fest ins Auge, was auf die Entfernung dazu führte, dass sich seine Augen zu schmalen Schlitzern zusammenzogen, und sein Gesicht für einen Augenblick das Aussehen eines stählernen Ritter-Topfhelms annahm, „Sie kennen doch auch die Umfragen, oder etwa nicht? Die Umfragen geben mir Recht. Sie wollen doch nicht im Ernst bestreiten, dass ich mit mei-

nen Thesen eine längst überfällige Debatte anstoße. Die Gründung der ANGST-PARTEI ermöglicht es zugleich, dass diese Thesen im Interesse der Menschen dort draußen auch im Parlament vertreten werden. Das ist hier kein Selbstfindungstrip.“

Die Journalistin schaute sich um; sie sah, wie ihre Kollegen dienstbeflissen mitschrieben, ohne dabei aufzuschauen, einige nickten, während sie sich ihre Notizen machten, andere kicherten: „Selbstfindungstrip.“ ER sah sie bleich werden und lehnte sich zufrieden zurück. Sie aber wusste genauso gut wie ER, was jetzt passieren würde. Sie wollte noch einmal nachhaken und seinen Ausspruch von „asozialen konfessionellen Milieus“ aufgreifen, es gab aber andere Fragesteller, die sich gemeldet hatten, und denen ER sogleich das Wort erteilte.

So wurden noch einige Fragen gestellt, auch versuchten einige, seine Thesen bloß zu stellen, er ließ sie ähnlich an sich abperlen, wie er es bei der Journalistin getan hatte, und nutzte sie für weitere Lektionen, von denen er sicher war, dass die Medien sie aufgreifen würden. „Sie haben natürlich das Recht, mich zu kritisieren“, sagte ER wiederholt, „aber gestehen Sie bitte auch mir – und den Menschen, die denken wie ich – die von unserer Verfassung gedeckte Meinungsfreiheit zu.“

Am Ende bestürmten ihn die Fernsehsender, Rundfunksender und Zeitungsreporter um Interviews, die er bereitwillig und routiniert gewährte. Der Ansturm war so gewaltig, dass ER sich kontrollieren musste, nicht breit in die Kameras zu grinsen und zu frohlocken: Seht, jetzt bin ich da, und ihr werdet mich nicht aufhalten, Eure gespielte Empörung wird mich nicht vom Sockel stoßen; im Gegenteil, die Menschen dort draußen werden sagen: Er hat doch recht.

Sicherheit gab ihm auch, dass die historischen Vergleiche, mit denen sich seine politischen Gegner kurze Zeit später zu Wort meldeten, so verpöht waren, dass sie ohne sein weiteres Zutun auf jene selbst zurückfielen. Die Journalisten trauten sich gar nicht erst, an die dunkle Vergangenheit zu appellieren, sie fragten zu meist brav und stellten ihn auf den Boden der Verfassung.

ER stand auf. Es war acht Uhr. Er ging um seinen Schreibtisch herum zum Radio, um die Nachrichten einzuschalten. „Integrationsunwillige Katholiken müssen mit Strenge rechnen“, meldete der Deutschlandsender als erste Nachricht: „Der Bundeskanzler hat ein hartes Vorgehen gegen integrationsunwillige Katholiken angekündigt. Diese Katholiken müssten mit Strenge rechnen, sagte der Bundeskanzler den Frankfurter Allgemeinen Nachrichten. Zugleich rief der Bundeskanzler dazu auf, über Defizite in der Integrationspolitik offen zu sprechen.“ Na bitte, dachte ER, das tue ich doch. Jetzt griff also schon der Regierungschef seine Thesen auf und versuchte, seine Sprache zu sprechen. ER konnte darüber nur lächeln, wirkte das doch wie ein billiger Abklatsch seiner selbst: Und spielte ihm der Bundeskanzler mit Sätzen wie diesen etwa nicht die Bälle zu, anstatt sie ihm vom Fuß zu nehmen? Glaubte der Bundeskanzler denn wirklich, auf diese Weise noch den Deckel auf dem Topf halten

zu können? Es läuft wirklich gut für mich und meine Sache, dachte ER, und: Ein Glücksfall auch, dass der Kanzler evangelisch ist.

Die buchstäbliche Krönung für ihn aber war, dass einer der bedeutendsten Kommentatoren der Republik ihn gewürdigt hatte – natürlich mit kritischem Unterton, aber in solch hündischer Unterwürfigkeit und selbstverliebter Intellektualität, dass es für ihn eine Wonne war, ihn zu lesen: ER würde den Kulturbegriff vollständig neu definieren! Und: Seine Grundhaltung sei zweifellos die eines Bildungsbürgers. Wen schert da noch das Geschreibsel drum herum, dachte ER und: Ja, auf die deutschen Intellektuellen, auf die deutsche Elite kann ich mich verlassen.

Zur „deutschen Elite“, wie ER sie nannte, zählte er auch die Vertreter der anderen Parteien. Und obwohl er sie nur hilflos herumrudern sah, immer bemüht, nicht im Strudel der öffentlichen Meinung unterzugehen, er in ihnen also keinen Gegner fürchten musste, denn die öffentliche Meinung war ja längst auf seiner Seite, gaben sie ihm doch Gelegenheit, sich als Opfer zu stilisieren, nicht larmoyant, er wusste, dass das bei seiner Wählerschaft nicht gut ankam, nein, wie einer, der für seine Überzeugung kämpfte: „Die gesamte politische Klasse“ hätte sich gegen ihn gewandt, klagte er dann an, um sich sogleich in Stellung zu bringen: er aber hätte die Bevölkerung auf seiner Seite. ER wählte seine Worte dabei mit Bedacht, so, dass seine Gegner sie nicht gegen ihn in Stellung bringen konnten; deswegen beließ er es vorläufig auch dabei, Bevölkerung zu sagen, und nicht Volk. Seine Wählerschaft würde das schon verstehen und es ihm nachsehen, solange seine Thesen nur radikal genug waren und ihrer Wut und ihrem Blick auf ihre katholischen Nachbarn entsprechend Ausdruck verliehen.

Zu seinen schönsten Momenten zählten auch die Interventionen der Katholischen Kirche. Genüsslich stellte ER sie an den Pranger: Der Vatikan sei ein absolutistischer Staat, in dem nur Katholiken wohnen dürften, der Papst sei demokratisch nicht legitimiert, auch seine Stellvertreter in Deutschland nicht. ER kritisierte die Kirchensteuer und bediente sich dabei der allgemeinen Angst und Feindseligkeit gegenüber Steuern, die die Politik den Menschen in den vergangenen Jahren so erfolgreich eingepflanzt hatte. Schließlich verwies ER noch auf die zahllosen Missbrauchsskandale innerhalb katholischer Einrichtungen. So ins moralische Abseits gestellt, war die Kritik aus der katholischen Kirche schnell verstummt. Wie ER erwartet hatte, erhob auch niemand außerhalb der katholischen Kirche jetzt noch seine Stimme, um den katholischen Glauben ins rechte Licht zu setzen und den pauschalen Verurteilungen, die ER bewusst so gewählt hatte, entgegenzutreten.

Umfragen schossen wie Pilze aus dem Boden und prognostizierten der ANGST-PARTEI ein gewaltiges Stimmenpotenzial. Und sie bescherten ihm noch mehr Interviews. Wenn ER abends in seinem Arbeitszimmer zuerst die Sendung Heute passiert, dann Die Tagesnachrichten und später dann Das Journal und Die The-

men des Tages anschaute, war seine Präsenz so überwältigend, dass er sich gelegentlich vor sich selber ängstigte.

Diese Medienpräsenz hielt auch die darauffolgenden Wochen an. So omnipräsent war ER, dass er in dem ihm eigenen Humor seiner Frau einmal zuflüsterte: „Ich geh nur kurz Staatsfernsehen sehen.“ Und ER fühlte: „Der Staat, das bin jetzt ich.“

Ein Jahr war so jetzt schon ins Land gegangen. Der Wahlkampf war gut für ihn gelaufen. Großspenden und rasant angestiegene Mitgliederzahlen, vor allem aber die breite öffentliche Zustimmung, die immer wieder durch repräsentative Umfragen der führenden Meinungsforschungsinstitute untermauert wurde, hatten ihm, der noch gar kein öffentliches Mandat wahrnahm, zu einem Bekanntheitsgrad verholfen, der einige schon vom „heimlichen Kanzler“ sprechen ließ. DIE ANGST-PARTEI profitierte nicht zuletzt davon, dass die Regierung ein weiteres Sparpaket verabschiedet hatte. Zwar gingen auch die Parteien aus der Opposition damit auf Stimmenfang, aber entweder waren sie in Vorgängerregierungen selbst an noch viel radikaleren Einschnitten beteiligt gewesen und deshalb für viele unglaubwürdig, oder aber sie hatten die Medien gegen sich und waren für breite Schichten aus ideologischen Gründen nicht wählbar. ER aber war glaubwürdig, ER sprach konservative wie linke Wählerschichten gleichermaßen an, indem er ihrer ange-

stauten Wut und Verunsicherung ein Ventil bot: ER hatte einen Schuldigen ausgemacht – einen, der greifbar war. Damit sprach er auch diejenigen an, die die anderen Parteien längst nicht mehr erreichten. Dadurch, dass seine Popularität auf so breiten Füßen stand und einen Wahlsieg wahrscheinlich machte, gelang es ihm außerdem, zahlreiche Prominente aus Wirtschaft, Sport und Show-Geschäft zu gewinnen; die ANGST-PARTEI wurde so auch für die wählbar, die sich noch an seiner Person und der von ihm zum Teil doch sehr krude formulierten Politik störten. Einige der gewonnenen Stars relativierten zwar seine Aussagen, schlossen aber immer damit, dass ER ja grund-

sätzlich recht habe oder, dass es schließlich sein Verdienst sei, dass die gesellschaftlichen Probleme jetzt wieder diskutiert würden.

Ausgerechnet einen Tag vor der Wahl drohte das Klima dann jedoch noch einmal umzukippen. In mehreren Städten waren Kirchen angezündet worden, katholische Kirchen. Und obwohl die Brandstifter nicht gefasst wurden, stellten Bundesregierung und Opposition die Verbindung zwischen seinen Thesen und den brennenden Kirchen her. Sie sprachen von „menschenverachtenden“ Taten und prangerten ihn dafür an. Jetzt scheuten sie auch nicht länger vor historischen Vergleichen zurück. Ein Vertreter der Opposition sprach von „strukturellem Faschismus“; ER aber wusste, dass die Mehrheit diese Sprache überhaupt nicht verstand und deswegen auch nicht einordnen konnte.

Auch deswegen waren die Medien jetzt vor allem an einem interessiert: an ihm. Hatte ER nicht die ganze Zeit Klartext gesprochen?

Sein Telefon stand von da an nicht mehr still. Sein Wahlkampfteam, das schon auseinandergefallen war, musste wieder zusammengetrommelt werden, um seine Auftritte in Rundfunk und Fernsehen zu organisieren; von der schreibenden Zunft wurden nur die zugelassen, deren Zeitungen auch am Sonntag erschienen. So beherrschte ER auch am Tag vor der Wahl und am Wahltag selbst die Medien. ER verurteilte die „Vorverurteilungen“ der Bundesregierung und der Oppositionsparteien

scharf und stuft sie als „unverantwortlich“ und verfassungswidrig ein; ER nannte sie „das letzte Aufgebot“. Und natürlich verurteilte er auch die Brandstiftungen und distanzierte sich. In dieser Reihenfolge. Schon die Prognose kurz nach Schließung der Wahllokale ließ keinen Zweifel zu: ER hatte die Wahl gewonnen. „Demnach erhält DIE ANGST-PARTEI 53 Prozent aller abgegebenen Stimmen“, hörte er die Moderatoren der Wahlsendungen nahezu einhellig verkünden. Die anderen Parteien landeten weit abgeschlagen. ER wusste jetzt, was er als erstes zu tun hatte...



FOTO: JAN FISCHER